

Predigt am Karfreitag 2016, 25. März, über 2. Korinther 5,19-21

19 Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 20 So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! 21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Es wäre seltsam, wenn wir uns nicht schwertun würden mit diesem Tag. Schon ganz untheologisch ist die Erinnerung an eine gewaltsame Hinrichtung nichts, was einem leichtfallen darf. Und das ist es, wovon wir eben den Bericht gehört haben. Jeder Versuch, dem Sinn zu geben, ist ehrenwert, und sollte doch niemals auf die Idee kommen, es leichter zu machen. Manche dieser Versuche machen es sogar schwerer. So schwer, dass selbst Menschen, die lange zur Kirche gehören und teilweise sogar von ihr leben, anfangen, sich dagegen aufzulehnen.

Immer pünktlich zum Karfreitag melden sich kritische Stimmen, auch von ausgebildeten und bezahlten Theologen und sagen:

„Ich kann und will nicht an einen Gott glauben, der seinen Sohn für uns opfert. Was ist das für ein grausamer Vater, der sein eigenes Kind ans Kreuz schickt? Was ist das für eine absurde Liebe zu den Menschen, den Sohn zu töten, um die anderen Menschen zu retten? Wenn Gott nicht mal seinen Sohn verschont, warum sollte er mich verschonen? So einem Gott will und kann ich nicht vertrauen.“ Und manche fordern dann gar eine neue Glaubensreform, oder dass wir uns von Aussagen aus der Bibel verabschieden, die erzählen, dass Gott seinem eigenen Sohn ungerührt beim Sterben zugesehen hätte.

Viele in der Kirche sagen, sie könnten das Anliegen verstehen, aber solche Kritiker würden zu weit gehen. Ich denke allerdings, sie gehen nicht weit genug, wenn sie aus ihren Bibeln nur solche Passagen streichen wollten.

Ich denke, eine Bibel, in der steht, dass Gott seinen Sohn geopfert hat und ungerührt dabei zusah, wie der Sohn am Kreuz jämmerlich gestorben ist, eine solche Bibel sollte komplett auf den Müll. Denn eine solche Bibel wäre eine Fälschung. Und noch dazu eine sehr schlechte. Vermutlich aber haben diejenigen, die behaupten, es stünde in ihrer Bibel drin, sie einfach nicht gelesen.

Denn das, worum es an Karfreitag geht, ist noch viel unbegreiflicher: In dem, was wir eben als Lesung hörten, ist es kurz zusammengefasst mit den Worten „Gott war in Christus.“

Gott sieht nicht einfach zu. Gott opfert nicht einfach jemand andern. Gott hängt am Kreuz. Es gibt in unserem Gesangbuch ein Lied „O Traurigkeit, o Herzeleid.“ Heute steht da in der zweiten Strophe der Text „O große Not, Gotts Sohn liegt tot.“ Ich hoffe, das neue Gesangbuch in ein paar Jahren wird sich wieder trauen, den Originaltext abzudrucken. Da heißt es „O große Not, Gott selbst liegt tot.“

Denn Gott war in Christus. Mit diesem Gedanken kann man sich auch schwertun. Sogar mit noch besserem Grund, denn er kommt wirklich aus der Bibel.

So heruntergekommen ist Gott. So hat er sich zerstören lassen. So hat Gott selber gespürt, wie das ist, von Gott verlassen zu sein.

Ein Gefühl, ja vielleicht sogar eine Erfahrung, die Menschen zu allen Zeiten gekannt haben. Von Gott verlassen. Oder, so sagt man es dann fromm und völlig richtig, weit weg davon zu verstehen, was dieser Gott, wenn es ihn denn geben sollte, sich dabei wohl gedacht hat. Zeiten, Orte, wo man an Gott verzweifeln möchte. Oder zumindest nicht anders kann. Syrien, Mazedonien, Eritrea, Irak, Golgatha, oder eine Wohnung in Bargfeld. Orte, an Gott zu verzweifeln gibt es genug.

Die Verzweiflung an diesem Gott kann zur Wut werden. Zur Rebellion. Gegen Gott und gegen alle seine Kinder. Dann wollen wir es eben besser wissen. Wenn dieser Gott so un-

verständlich und enttäuschend ist, dann überlassen wir seine Aufgabe lieber jemandem, den wir besser kennen. Dann entscheiden wir eben selber, was Gut und Böse ist. Für andere gleich mit. In Syrien und dem Irak. In den USA und in Bargfeld. Nicht nur in manchen Wohnungen. Sondern bei jeder und jedem Einzelnen hier.

Wir verfehlen völlig das, was uns eigentlich zu Menschen macht. Wen wundert es da noch, wenn es unmenschlich zugeht? Selbst da, wo wir zivilisiert scheinen, braucht es nur einen kleinen Funken, einen winzigen Tropfen. Eine vergleichsweise kleine Fluchtwelle zum Beispiel. Und der Lack der Menschlichkeit bröckelt von uns ab. Dann nehmen wir es eben selber in die Hand.

Und dann mag man noch mehr verzweifeln. An Gott und an der ganzen Welt. Die sich so unversöhnlich gegenüberstehen.

Wenn das bei Menschen der Fall ist, dann wird meist empfohlen, dass der eine sich doch mal in die Lage des andern versetzen soll. Das ist hier komplizierter. Denn der Streit begann ja damit, dass wir uns an Gottes Stelle gesetzt haben. Und damit grandios gescheitert sind.

Das Wunder von Karfreitag ist, dass Gott sich trotzdem an unsere Stelle gesetzt hat. Nein, gehängt. Dass er selber an den schrecklichsten Ort gegangen ist, den Menschen schaffen können. Dass er unsere Verzweiflung an ihm geteilt hat. Dass er unseren Tod gestorben ist. Dass er sagte: Ihr könnt noch so vor mir weglaufen, ihr könnt euch noch so gegen mich auflehnen, ihr könnt noch so an mir verzweifeln, ihr könnt euch noch so gegen das Leben entscheiden: Ich bin da. Egal, wie tief du sinkst in Schuld und Angst und Tod, ich, dein Gott, bin da auf deiner Seite.

Er sagt nicht: Schwamm drüber, ich drück mal 'n Auge zu, er sagt: Ich trage für dich die Folgen deiner Selbsterstörung. Ich gehe in deinen Tod. Ich gehe in Jesus, der völlig eins mit mir ist, an deine Stelle. Ich mache ihn zur Sünde. Und dafür darfst du an seine Stelle, als wärest du nie fort gewesen.

Es gibt seitdem keinen Ort mehr und keine Dimension mehr im Universum, wo Gott nicht ist. Mazedonien, Eritrea, Irak, Golgatha. Hölle. Tod. Dein Zuhause. Egal wo. Gott lässt sich nicht mehr aus dieser Welt drängen.

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst. Versöhnte Welt und sich, Gott, miteinander, müsste man genauer sagen. Der Krieg ist vorbei. Weil Gott es wollte. Das ist das Wunder von Karfreitag. Dass Gott selber sich geopfert hat, um wieder versöhnt mit uns leben zu können.

Und jetzt muss die Welt das wissen.

Vor etwas mehr als 25 Jahren kam der Polarforscher Norbert Flaake zurück in sein Heimatland. Und stellte fest, dieses Heimatland gab es nicht mehr. Dieses Land war die DDR gewesen, Teil eines geteilten Deutschland. Nun kam er ins vereinte Deutschland nach Hause. Er musste lernen, dass die Feindbilder nicht mehr galten. Dass das ehemals Geteilte nun wieder vereint und versöhnt war. Aber das musste er erst erfahren und sich dann darauf einlassen. Das hatte er auf der Polarstation nur gehört, aber nicht wirklich mitbekommen.

Viele Menschen sitzen immer noch auf solchen kleinen Polarstationen. Haben noch nicht erfahren, dass vor fast 2000 Jahren auf dem Berg bei Jerusalem, als Gott in den Tod ging, Gott und die Welt ihre Wiedervereinigung erlebten.

Manche kennen vielleicht die Geschichte. Aber leben so, als würde es sie nichts angehen. Und wissen nicht, was sie verpassen.

Sie müssen es erfahren. Es hören und für sich wahrhaben.

Darum schickt der Gott, der die Welt mit sich versöhnt hat, Menschen los. Seine Botschafterinnen und Botschafter. Damals die ersten, heute noch lange nicht die letzten. Mit einer einfachen, dringenden Bitte.

Gott könnte befehlen. Er könnte Strafen androhen. Stattdessen bittet er, und seine Gesandten bitten stellvertretend für ihn: „Lasst euch doch versöhnen.“ „Werdet doch versöhnt mit Gott.“ Lasst ihn doch wieder Gott sein, auch wenn man manchmal nicht versteht, was er

will. Auch wenn ihr manchmal an ihm verzweifeln möchtet, selbst diese Verzweiflung kennt er. Lasst das doch für euch gelten, dass Christus auch eure Welt wieder zu Gottes Welt machen will. Lasst euch von ihm vergeben, heute und jeden Tag.

Wir können uns schwertun mit diesem Tag. Denn er führt uns vor Augen, was es Gott gekostet hat, uns und sich miteinander zu versöhnen. Aber er führt uns auch vor Augen, was wir ihm wert sind. Sein eigenes Leben. Überlassen wir ihm doch auch unseres. Amen